4352 30. 10. 1930 Do

A1
F' Von verschwundenen Büchern und Menschen

Ulreißkalender

Wenn du in alten Papieren kramst, so findest du vieles wieder, was du schon lange vermißt hattest.

Kramst du aber in alten Erinnerungen, so bist du oft erschrocken über so vieles und so viele, die auf einmal nicht mehr da sind.

Zum Beispiel Bücher. Du hattest dir einmal ein wertvolles Buch gekauft, einen Grünen Heinrich, die Buddenbrooks, einen Band Dehmel, einen Anatole France, eine seltene Ausgabe von Guy de Maupassant oder Alphonse Daudet. Du hattest das Buch mit Andacht gelesen, wie man Bücher in schönen Ausgaben liest, hattest es in deine Bibliothek gestellt und allmählich aus den Augen verloren.

An einem regnerischen Sonntag Nachmittag wird dir auf einmal so Grüner Heinrichisch oder Buddenbrook'sch oder Dehmelsch zumut, du sperrst deinen Bücherschrank auf, greifst an die Stelle, wo du sicher weißt, daß du den Band hingestellt hast — er ist nicht da. Weder da noch sonstwo. Er ist spurlos verschwunden. Verliehen, gestohlen? Du kennst das Gefühl. Es ist peinigend, nicht nur des Verlustes wegen, aber weil ... ja, analysiere einmal einer dies komplexe Gefühl!

Ich traure immer noch einer Ausgabe der Werke von Clemens Brentano und einem illustrierten Band der La Fontaine-Fabeln nach, die wir als Schulbücher auf dem Gymnasium hatten und die ich seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen habe. Vielleicht wußte ich einmal, wo sie hingekommen sind. Ich weiß es nicht mehr. Sie sind fort, wie ein Stück Jugend. Die Bilder sitzen noch fest auf meiner Netzhaut, wie Lichtbilder auf dem Schirm im Tageslicht. Sie werden deutlich und scharf, wenn ich die Augen schließe.

Und wo sind zum Beispiel alle die Taschenmesser hingekommen, die du von deiner Bubenzeit an besessen hast, jedes ein Schatz, jedes mit dir verwachsen, wie die Pfeife mit dem Raucher, wie der Colt mit dem Cowboy? Hundert oder nicht eins hast du dein genannt, und von keinem weißt du, wo es geblieben ist.

Und die Menschen erst.

Denke zurück an deine Kinderjahre, wer mit dir die Schulbank gedrückt hat. Wieviele sind davon noch da? Es ist, als haben sie sich auf Marsch stumm aus der Reihe gestohlen und seien im Straßengraben verdorben oder haben sich seitwärts in die Büsche geschlagen. Im Moment ging es dir nahe, aber dann glitt das Bild des Verschwundenen zurück, verblaßte, verschwand.

Und alle die andern, die verschwanden, ohne daß du es merktest. Sie waren eines Tages nicht mehr da, nicht mehr am Stammtisch, nicht mehr im Theater, beim Konzert, in der Versammlung, wo sie immer gewesen waren — keiner nahm erst davon Notiz, bis gelegentlich jemand fragte: Wo bleibt denn der August? Dann hieß es eines Tages, er sei tot, oder in Brüssel oder Paris, das Monstrum Weltewelt hatte ihn verschlungen. Er ist verschollen, vergessen, bis er auf einmal, wenn du Jahrzehnte in Gedanken deinen Lebensweg zurückwanderst, am Rande steht und dir zunickt.

Ich war einmal auf einem Familienfest bei einem Freund. Sein Schicksal führte ihn weit fort, eine Schleife um den Erdball, und dann stand er eines Tages auf meiner Türschwelle und sagte: No, Alter, wie geht's? Wir tranken eine Flasche zusammen und sagten immer wieder: Weißt du noch?

Da brachte er die Rede auch auf jenes Fest. Wir zählten an den Fingern ab, wer von den Gästen noch am Leben sei. Und es wurde uns immer unheimlicher zumut. Einer nach dem andern fehlte, die Alten und die Jungen. Und am Schluß waren wir von der ganzen Tafel noch ganze vier, die übrig geblieben waren.

„Reden wir von was anderm," sagte er.

Jeudi 30. 10. 1930